

PROLOG

ARI



Wie ein naives kleines Reh bin ich einfach in mein Verderben gestolpert. Sie treiben mich in die Enge, kreisen mich ein, als würden sie mir bewusst machen wollen, dass ich ihnen nicht entkommen kann. Es ist unnötig. Ich weiß längst, dass ich in der Falle sitze.

»Ach, kommt schon, Jungs, können wir das nicht anders regeln?« Ich hebe eine Augenbraue und gebe mir Mühe, unbeeindruckt auszusehen. Doch ich kann nicht verhindern, dass sich auf meinen Armen eine Gänsehaut ausbreitet.

»Kleiner Rat, Cotton Candy, wenn einem drei Psychos drohen, hält man die Klappe und stachelt sie nicht noch an. Du willst doch nicht, dass wir dir das ganze Repertoire unserer Fähigkeiten präsentieren, oder?« Kills Stimme klingt so neutral, dass ich mich frage, wie ich jemals denken konnte, ihm könnte irgendwas von dem, was zwischen uns passiert ist, etwas bedeutet haben. Selbstverständlich hat es das nicht.

»Vielleicht will ich das.« Trotz allem kann ich die Klappe

nicht halten. Meine Zunge ist schneller als mein Verstand. Deshalb arbeite ich mit Computern, nicht mit Menschen. Immerhin bin ich da gezwungen, zu denken, bevor ich einen Befehl eintippe. Da ist meine große Klappe irrelevant.

»Bist du lebensmüde?« Ghost mustert mich interessiert. Es ist eine ehrliche Frage, keine Drohung. Und diese Tatsache verwirrt mich.

»Vielleicht.« Ich kann sagen, was ich will, es wird ohnehin nichts an dem ändern, was diese Männer mit mir vorhaben. Da kann ich auch ehrlich sein.

Kill kommt ein weiteres Stück auf mich zu. Auch Stone verringert den Abstand so, dass sie mich dazu zwingen, in die Mitte des Raums zurückzuweichen, wenn ich ihnen allen aus dem Weg gehen möchte. Zumindest für die paar Sekunden, in denen sie mir noch die Möglichkeit lassen, will ich sie nutzen. Es ist albern, weil ich sowieso weiß, wie es ausgehen wird. Es ist sinnlos, ihnen auszuweichen, denn sie werden mich erwischen.

Einfach machen muss ich es ihnen trotzdem nicht.

»Wir müssen mit dir reden.« Ghost dreht das Messer zwischen den Fingern. Das Ding schimmert gefährlich im Licht der flackernden Neonröhren. Ghosts schwarze Augen funkeln. Es ist offensichtlich, wie viel Spaß ihm die Aussicht auf das hier macht. Reden. Als hätte er das wirklich vor.

Ich kann mir denken, dass er eins garantiert nicht will: Reden. Ganz sicher hat er nicht vor, mir nur ein paar simple Fragen zu stellen.

Ich schlucke hart. Das hier wird mir überhaupt nicht gefallen. Wie konnte es nur so weit kommen?

KAPITEL I

ARI



Das ist ein verdammtes Labyrinth! Egal, wie ich es anfangе, ich finde einfach keinen Weg durch dieses

...

Das durchdringende Klingeln meines Handys reißt mich aus dem Versuch, den Code auf dem Computerbildschirm zu entschlüsseln und die Schwachstelle zu finden. Automatisch angele ich nach dem Smartphone, dass ich irgendwo auf meinem vollgepackten Schreibtisch verbuddelt haben muss. Seufzend wende ich mich von den leuchtenden Zahlen ab und schiebe meine halbvolle Kaffeetasse beiseite und entdecke dahinter das blinkende Display. Nicht mein Boss. Glück gehabt. Fast würde ich aufatmen, verkneife es mir aber und drücke stattdessen das Telefon ans Ohr.

»Hm?«, mache ich und wende mich wieder diesen verdammt Zahlen zu, die sich mir so geschickt entziehen.

»Ari!« Brody brüllt gegen laute Musik an und sorgt damit dafür, dass ich mich spontan völlig taub fühle. Gegen die Stille in meiner gammeligen kleinen Kellerwohnung ist

Brodys Geschrei ungefähr so laut wie eine heftige Explosion.

»Hm?«, wiederhole ich. Mittlerweile schwirren die Zahlen vor meinen Augen wie wildgewordene Fliegen. *Wow. Das wird heute wohl nichts mehr.*

»Was machst du gerade?« Die kreischenden Beats im Hintergrund werden leiser, vermutlich geht Brody zum Telefonieren weiter von der Lärmquelle weg. Gute Idee.

»Arbeiten«, murre ich knapp, aber wie immer lässt sich mein bester Freund nicht abwehren.

»Dann hab ich genau das Richtige für dich. Heute ist wirklich genial hier! Komm her, Ari!« Was er mit ›hier‹ meint, weiß ich genau. Seinen Stammclub. Flüchtig werfe ich einen Blick auf die Uhrzeit in der unteren Ecke meines Monitors. Halb elf. Früh für einen Samstagabend. Eigentlich. Aber Brody klingt schon verdächtig nach drei Uhr nachts. Und weil meine Bude nah an seinem Lieblingsclub liegt ... kann ich mir schon denken, welchen Hintergedanken sein Anruf verfolgt.

»Nee, Mann. Ich muss das hier echt -«, nuschle ich und hoffe, dass er aufgibt, denn das ist keine Ausrede, sondern die Wahrheit. Ich muss das wirklich fertig bekommen. Wenn mein Boss nicht bis morgen früh hat, was er will ... habe ich vermutlich größere Probleme als einen rotzbesoffenen besten Freund in meinem Bett.

Dummerweise gelte zeitgleich ein ohrenbetäubendes Surren durch meine Paar-Quadratmeter-Kellerwohnung. Die Türklingel. Wieder entkommt mir ein unwillkürliches Seufzen. »Echt jetzt, Brody?«, murre ich ins Telefon, lege auf und schiebe mich von meinem bequemen Schreibtischstuhl. Vor meinen Augen flimmern immer noch die Zahlenreihen, als ich den Raum durchquert habe und die Tür aufreißt.

Wie erwartet starre ich direkt gegen Brodys Brust. Und werde sofort in eine stürmische Umarmung gezogen.

Wie immer fühle ich mich in Brodys Nähe sofort besser. Fast kann ich sogar diesen blöden Auftrag vergessen, den ich immer noch nicht erledigt habe.

»Samstagabend, da solltest du nicht arbeiten, sondern feiern! Vorzugsweise mit mir.« Er löst seine Umklammerung und grinst schief. Auf diese Art, von der er genau weiß, dass er mich damit immer weich bekommt.

»Außerdem warst du schon so lange nicht mehr mit mir feiern, dass ich echt darauf bestehen muss, weil du sonst noch mit diesem blöden Stuhl verschmilzt.« Brody deutet mit dem Kinn auf meinen geliebten Schreibtischstuhl. Dabei fallen ihm die brünetten, viel zu langen Fransen in die Augen. Mit einer lässigen Geste streicht er sie zurück und strahlt mich an. Seine dunklen Augen blitzen auf und leuchten mit seinen auffallend weißen Zähnen um die Wette. Meine Güte. Ich vergesse manchmal, wie umwerfend er ist. Und eigentlich ... habe ich mir diese Mini-Auszeit echt verdient. Ein bisschen feiern, ein, zwei Bier, ein bisschen Spaß mit Brody im Club und eventuell danach auch noch. Immerhin machen wir das öfter und ich könnte wirklich mal wieder ein bisschen Entspannung gebrauchen. Und dabei wäre es vielleicht hilfreich, meine Zeit nicht immer nur mit Zahlenkolonnen auf Monitoren zu verbringen.

»Tue ich nicht. Und der Stuhl ist nicht blöd, er ist ...«

Brody lacht. »Deine große Liebe, ich weiß.« Der spöttische Unterton ist kaum zu überhören und ich verdrehe die Augen zur Antwort.

»Witzig.«

Aber Brody lässt sich von mir nicht die Laune verderben. Dann nimmt er einen abgetragenen Rucksack von den

Schultern, zieht den Reißverschluss auf und holt eine Flasche hervor, die er mir reicht. Ich werfe einen kurzen Blick darauf, während Brody den Deckel abschraubt und eine auffordernde Geste macht.

»Mach dich locker.« Dass es wie ein Befehl klingt, entgeht mir nicht und wie immer stört mich das nicht. Weil ich genau weiß, dass er diesen Ton nicht ernst meint. Trotzdem tue ich ihm den Gefallen, setze die Wodkaflasche an und nehme einen tiefen Schluck.

»Zufrieden?«, frage ich.

Brody deutet erneut auf die Flasche. Augenrollend trinke ich noch mal. »Wie hast du den Rucksack eigentlich mit in den Club bekommen? Und wie kommst du so schnell -« Noch während ich frage, kenne ich die Antwort bereits. Brody ist einfach nur am Club vorbeigegangen, um mich abzulenken und unerwartet hier aufzutauchen. Jedenfalls hoffe ich das, denn die Alternative wäre ... Das würde mir gar nicht gefallen.

»Brody«, seufze ich. »Du machst das doch nicht wieder. Das hatten wir doch schon.« Es reicht, wenn einer von uns Geschäfte mit den falschen Leuten macht. Wir müssen uns nicht beide reinreiten.

»Alles gut, chill mal, Ari. Ich mach das nicht mehr.« Er hebt zwei Finger zum Schwur, nimmt mir die Flasche ab und trinkt selbst. Dann drückt er mir einen flüchtigen Kuss auf die Lippen. *Huch. Brody in Bestform.*

Gerade will ich den Kuss vertiefen und die Nacht im Club einfach überspringen, da löst Brody sich schon von mir. Also keine schnelle ›Friends-with-Benefits-Nummer vorher. Auch gut.

»Das will ich hoffen. Immerhin bin ich immer noch dabei, dich aus der Scheiße zu boxen.« Aber ich klinge nicht

so vorwurfsvoll, wie ich erwartet hatte. Brody schenkt mir ein schiefes Grinsen und zuckt die Schultern.

»Tust du gar nicht. Gibs zu, du machst das, weil es dir Spaß macht. Und weil du es gut kannst.«

Am liebsten würde ich ihm sagen, dass er spinnt und damit komplett falschliegt, aber leider trifft er zielsicher ins Schwarze.

Ja, ich mache das gerne. Weil ich es gut kann. Das Einzige, was ich wirklich gut kann, ist nun mal hacken. Und damit eine Menge Geld zu verdienen, um unsere albernsten Schulden bei diesem Kartellboss zu begleichen, ist eine gute Alternative zu dem, was uns sonst bevorgestanden hätte. Lieber knacke ich Codes und drehe krumme Dinger im Netz, als in einem versifften Bordell all meine Körperöffnungen zur freien Verfügung zu stellen, bis dieses überhebliche alte Arschloch endlich zufrieden ist und uns in Ruhe lässt.

»Hättest du dich damals nicht beim Dealen erwischen lassen, müsste ich das nicht tun«, erinnere ich Brody überflüssigerweise. So langsam spüre ich den Schnaps in meinem Magen ankommen und fühle, wie sich der Knoten aus Anspannung löst.

Ja, mein bester Freund hat recht, einen Abend Pause, ein bisschen feiern und eine Runde - wenn auch etwas mittelmäßigen - Sex könnte ich jetzt wirklich gebrauchen. Dann setze ich mich morgen früh einfach wieder an meine Aufgabe und kriege das Problem sicher sofort gelöst.

Irgendwo in mir lacht etwas. Das kleine Stimmchen vermutlich, das weiß, wie beschissen ich arbeite, wenn ich die halbe Nacht Unfug mache. Aber ich ignoriere es. Seit Stunden starre ich auf den Code und habe noch keine Lösung für mein Problem gefunden. Also: Ablenkung. Spaß, feiern, was anderes machen. Vielleicht klappt es dann.

»Jaha, sorry.« Brody zuckt die Schultern. »Konnte ich wissen, dass Don Giovannis Männer ausgerechnet da auftauchen?«

Mein Schnauben ertränke ich in Wodka. Natürlich hätte er das gekonnt. Immerhin war er eindeutig im Bezirk dieses Schmierlappens unterwegs. Aber als ich ihn schnappen und in eine sicherere Gegend schleifen wollte, sind wir leider erwischt worden.

Nebenbei zerre ich das Haargummi aus dem, was man mit viel gutem Willen Messy Bun nennen könnte, und werfe es auf meinen Schreibtisch. Dann kämme ich mir provisorisch mit den Fingern durch meine lange Mähne.

»Gehen wir«, entscheide ich, weil ich mich sonst zu sehr in der Vergangenheit verlieren würde. Es ist nicht so, dass Brody mit dieser Aktion mein Leben ruiniert hätte oder so was. Leute wie wir haben kein Leben, das man ruinieren könnte. Wir schleichen durch die Straßen und versuchen, klarzukommen.

Dass wir irgendwann so tief in die Fänge der Unterwelt geraten würden, hätte ich zwar nie gedacht, aber mit einem goldenen Löffel im Hinterteil geboren wurden wir nun mal auch nicht. Deshalb bin ich Brody auch nicht böse, dass ich diesen Deal eingehen musste. Immerhin sichert mir das ein halbwegs brauchbares Einkommen. Zumindest so viel, dass ich unsere Schulden begleichen und mir meinen spärlichen Lebensunterhalt finanzieren kann, ohne dass ich meinen Körper verkaufen oder irgendwen beklauen muss.

Gut, faktisch stehle ich doch Dinge, aber eben online. Sauber, bequem und lukrativer als Taschendiebstahl. Aber da ich die Wahl hatte, zu verhungern oder Touristen und reichen Trotteln ihre Geldbörse zu mopsen ... na ja, man tut, was man tun muss, um zu überleben.

»Das wollte ich hören, Baby.« Brody grinst mich an und

streckt eine Hand in die Luft. Wenigstens einer von uns freut sich darüber, dass er mich dazu überredet hat. Aber so kann ich wenigstens sicher sein, dass er nicht doch wieder dealt.

Eine Sekunde überlege ich, den Wodka in meinem Zimmer zu parken, aber weder Brody noch ich haben Geld übrig für teure Drinks. Also werden wir uns dieses Schätzchen bis zum Club teilen. Ohne zumindest ein bisschen berauscht zu sein, kann ich unmöglich in einen so mit Menschen vollgepackten Raum. Wie zur Bestätigung kriecht mir eine Gänsehaut über die Arme. Sofort nehme ich noch einen tiefen Schluck aus der Flasche, bevor ich mir meine Jacke schnappe. Ohne weitere Diskussionen greife ich nach Brodys Hand und ziehe ihn aus meiner Wohnung.

KAPITEL 2

ARI



Wie erwartet, ist es im Club stickig, voll und laut. Unwillkürlich klammere ich mich noch fester an Brody. Obwohl ich direkt vor der Tür den Rest des Wodkas hinuntergestürzt habe, damit wir die leere Flasche noch entsorgen können, hat der Alkohol meine Blutbahn noch nicht erreicht. Zumindest nicht genug, um mich so weit zu entspannen, dass ich mich zwischen diesen Menschen halbwegs wohlfühle. Genau genommen, würde ich gerne flüchten.

Brody zieht mich näher an sich und streicht mir beruhigend über den Arm.

»Schon gut, Süße. Du weißt, das wird gleich besser. Konzentrier dich auf mich!«

Natürlich weiß ich das. Aber es ändert nichts daran, dass mir schon wieder ein eisiger Schauer über die Arme kriecht und ich das Gefühl habe, langsam zu ersticken. Meine Lunge fühlt sich fremd an. Alles hier drin ist zu laut, zu eng und zu unberechenbar.

»Hmhm«, mache ich. Vermutlich kann Brody mich über die laute Musik hinweg sowieso nicht hören.

Einen Moment stehen wir einfach nur am Rand der Tanzfläche, Brodys Arme fest um mich geschlungen und warten. Bis ich spüre, wie der Wodka seine Wirkung entfaltet. Langsam werde ich ruhiger. Entspannter. Die Musik fühlt sich nicht mehr wie Lärm an, sondern vibriert mir angenehm in den Knochen.

»Besser?«, raunt Brody leise hinter mir.

Ich nicke. »Viel besser.« Kurz sehe ich mich um und überprüfe, ob sich noch mal eine Eisschicht über meine Haut zieht, aber tatsächlich bleibt das unangenehme Gefühl aus. Wunderwaffe Alkohol.

»Lass uns tanzen gehen!« Auch etwas, das ich nüchtern nie tun würde. Aber der wattig weiche Schleier einer halben Flasche Schnaps kann so einiges. Mich dazu bringen, eine Tanzfläche stürmen zu wollen, zum Beispiel. Brody weigert sich nicht, sondern führt mich einfach mitten in die Menge und beginnt, sich im Takt der Musik zu bewegen. Was es mir leichter macht, einzusteigen und zuzulassen, dass sich die vibrierenden Beats in mir ausbreiten und mich mitreißen. Dieses Talent hat bisher nur Brody. Nur in seiner Nähe kann ich mich fallen lassen. Deshalb sind wir beste Freunde. Deshalb, und weil wir gemeinsam einfach so viel durchhaben.

Immerhin war er es, der mich damals überzeugt hat, endlich von zu Hause abzuhausen. Ohne Brody hätte ich mich vermutlich nie getraut. Aber mit seiner Hilfe schien plötzlich alles so einfach und ich habe es geschafft. Irgendwie kamen wir beide immer durch. Wir ziehen uns ständig gegenseitig aus der Scheiße. Darin sind wir mittlerweile wirklich gut. Schade, dass es zwischen uns nie richtig gefunkt hat. Ich könnte mir keinen besseren Partner

vorstellen als Brody und auf eine schräge Art liebe ich ihn irgendwie schon.

Als würde er mir das beweisen wollen, schlingt Brody einen Arm um mich und schmiegt seinen Körper an meinen. Es fühlt sich so vertraut an, dass ich vollkommen vergesse, wie unwohl ich mich normalerweise zwischen so vielen Menschen fühle.

Einen Moment wiegen wir uns im Takt und ich genieße das Gefühl seines Körpers an meinem. Ja, ich werde Brody definitiv mit zu mir nehmen. Und vielleicht versuchen wir es dann doch einmal ernsthaft miteinander. Irgendwie fühlt sich der Gedanke seltsam richtig an.

Brody legt eine Hand auf meine Hüfte und bringt seine Lippen dicht an mein Ohr. »Ich geh kurz pissen.«

Romantisch. Wirklich.

Mein frustriertes Schnauben geht im Dröhnen der Musik unter, während Brody sich von mir löst und in Richtung Toiletten verschwindet.

Ohne seine Nähe spüre ich die erdrückende Anwesenheit der vielen Körper. Die Tanzfläche erscheint mir plötzlich fürchterlich eng. Schnell beschließe ich, den Zehn-Dollar-Schein, der in meiner Hosentasche steckt, in Drinks umzusetzen. Das sollte es erträglicher machen.

Der kurze Gang durch die Menge sorgt dafür, dass ich mich auf direktem Weg zurück in meinen Keller wünsche. Trotzdem reiße ich mich zusammen. In meinem sicheren, muffigen Loch – alias Wohnung – verbringe ich eh zu viel Zeit. Als ich an der Bar ankomme, interessiert sich die Frau dahinter überhaupt nicht für mich. Die knappen Shorts und das äußerst freizügige Oberteil überlassen wenig von ihrem auffallend dünnen Körper der Fantasie. Obwohl sie mich eindeutig sieht, scheint sie es mehr auf die Männer abgesehen zu haben, die sich an der Bar tummeln. Oder auf

Kunden, die aussehen, als könnten sie sich Trinkgeld leisten.

Dass ich definitiv nicht zu den wohlhabend wirkenden Gästen gehöre, ist mir klar. Mein schwarzes Sweatshirt, die zerrissene Jeans und mein rosafarbenes, hüftlanges Haar scheinen nicht unbedingt ›reiches Mädchen‹ zu brüllen. Egal, wie sehr ich winke, sie ignoriert mich einfach. Gerade will ich aufgeben, da tritt jemand neben mich.

»Na, ignoriert sie dich?«

KAPITEL 3

KILL



Dieser Club ist wie üblich voll. Viel zu voll, wenn man mich fragt. Unübersichtlich. Zu viele potenzielle Gefahren, die ich nicht abschätzen kann. So was macht mich nervös. Deshalb sollte Stone das hier eigentlich übernehmen, aber er wollte natürlich nicht. Steht wahrscheinlich neben der Hintertür und malt sich schon den netten Teil des Abends aus.

Ich hasse es, dass immer ich die Drecksarbeit bei diesen Aufträgen machen muss. Zumindest behaupte ich das. Eigentlich macht es mich sogar irgendwie an. Das ist selbst für meine Verhältnisse pervers. Und wenn ich so weitermache, werde ich noch genauso irre wie Ghost. Keine gute Idee. Vor allem, weil kein Mensch weiß, was Phan alles einfällt, wenn ich nicht aufpasse, dass er seinen Irrsinn halbwegs unter Kontrolle behält.

Die Barkeeperin macht mir schon wieder schöne Augen. Ihr aufgesetztes laszives Lächeln geht mir auf den Sack. Die Kleine hat so wenig an, dass sich neben ihr vermutlich sogar ein Nacktmull angezogen fühlt. Wie zur

Untermalung drückt sie ihre Brüste auch noch ein wenig hoch, als sie sich mir zuwendet.

»Noch einen Drink, Süßer?«, schnurrt sie. Am liebsten würde ich die Augen verdrehen. Stattdessen nicke ich. Phan wird vermutlich ziemlich sauer sein, wenn ich mich hier betrinke, statt meinen Job zu machen. Aber mir liegt es eben nicht, einfach in einem Club abzuhängen und zu warten, ob andere ihren Job erfüllen. Und diesem kleinen Dealer traue ich nicht. Phan sollte es auch nicht. Trotzdem tut er es aus irgendeinem abstrusen Grund.

»Klar«, sage ich also und ringe mir ein Lächeln für die Bartussi ab. Die Sorte, von der ich weiß, dass sie Frauenherzen zum Schmelzen bringt. So sehr ich es auch hasse, das hier zu tun: Ich bin gut darin.

Irgendeinen Vorteil muss es ja haben, wenn man aussieht wie ich. Stone macht den Frauen allein mit seiner Ausstrahlung Angst. Ghost merkt man seine düsteren Machenschaften schon an, sobald er einen Schritt in einen Raum macht.

Aber ich ... ich bin, objektiv betrachtet, ein Frauenmagnet. Leider. In Ruhe arbeiten ist also praktisch unmöglich, sobald ich mich in einem Club aufhalte. Dieser hier ist da keine Ausnahme. Nur, weil es zum Job gehört, gebe ich mir Mühe, nicht so angefressen auszusehen, wie ich mich fühle.

Die Bartussi jedenfalls fällt auf meine Fassade herein. Wundert mich nicht. Besonders helle scheint die Gute ja nicht zu sein, wenn sie in einem Club wie diesem auch noch praktisch nackt hinter der Theke steht. In diesem Viertel würde jede vernünftige Frau sich das wohl dreimal überlegen. Männer sind nun mal Arschlöcher, da nehme ich meine Freunde und mich nicht aus.

»Bitte sehr, Darling.« Sie schiebt mir ein frisches Bier

über den Tresen und steckt lasziv grinsend den Schein, den ich neben die Flasche werfe, in ihren Slip. Igitt.

Schnell schnappe ich mir mein Getränk. Mir wäre etwas Stärkeres lieber gewesen, allerdings habe ich keine Lust auf die siffigen Gläser, für die dieser Schuppen berühmt ist. Und billigen Fusel mag ich nicht.

Gerade will ich fluchtartig die Theke verlassen und mich irgendwo am Rand postieren, um mir einen Überblick zu verschaffen, da fällt mein Blick auf einen rosa Haarschopf. Zwischen den vielen überstylten Frauen, die hier rumhängen, fällt sie nicht nur wegen ihrer Haare auf wie ein bunter Hund, sondern auch wegen ihres Outfits. Schwarzes Sweatshirt, zerrissene Jeans, kaum Make-up. Sie sieht tatsächlich kein bisschen aus wie die anderen Frauen, die hier herumhängen. Interessant.

Winkend versucht sie, die Bartussi auf sich aufmerksam zu machen und bevor ich entscheiden kann, ob das schlau ist, habe ich bereits einen Schritt auf die Frau mit den rosa Haaren zugemacht.

»Na, ignoriert sie dich?«, frage ich und gebe mir dabei Mühe, wie ein hilfsbereiter, netter Typ zu klingen. Dennoch wirkt sie ein wenig misstrauisch, als sie den Blick hebt und mich ansieht. Ihre blauen Augen scheinen direkt hinter meine Fassade zu blicken. Ist es möglich, dass sie tatsächlich den fiesen Mistkerl hinter dem Sonnyboy sieht? Unwahrscheinlich. Das schafft kaum jemand. Wenn man von Stone und Ghost absieht, natürlich. Frauen sehen in mir immer nur, was sie sehen wollen.

»Ja!« Sie seufzt und verdreht demonstrativ die Augen.
»Das ist echt unfair.«

Ich schenke ihr mein bestes Ich-bin-sexy-und-vollkommen-harmlos-Lächeln. Fake. Natürlich. Aber die Kleine merkt es nicht.

Mir fällt auf, dass ihre Wangen schon rosig glühen. Entweder schwitzt sie ziemlich in ihrem dicken Hoodie - was mich nicht wundern würde - oder sie ist schon ein wenig angetrunken. Was in diesem Schuppen ebenso wenig verwunderlich wäre. Hier drinnen hält sich fast niemand sehr lange nüchtern auf. Und wem Alkohol nicht reicht, der bekommt hier alles, was er sich sonst noch wünschen kann. Allerdings in verdammt mieser Qualität. Deshalb hänge ich auch hier rum, um die Lage zu checken und für Ghost zu prüfen, ob es sich überhaupt lohnt, sich um diesen Laden zu bemühen.

Mir war eigentlich schon klar, dass der Aufwand sich nicht lohnt, bevor ich auch nur einen Schritt über die Schwelle gemacht hatte. Aber möglicherweise habe ich gerade doch noch was Spannendes entdeckt. Eine auffallend kleine Frau mit rosa Haaren zum Beispiel.

Ein Blick zur Barkeeperin genügt, um dafür zu sorgen, dass sie auf uns zutänzelt und ihre Brüste keck herausstreckt. Am liebsten würde ich ihr sagen, dass sie damit nicht so herumzuwedeln braucht, weil mich ihre billige Art nicht im geringsten anmacht. Aber da das vermutlich meine Fassade ruiniert oder dafür sorgt, dass ich die Kleine doch nicht beeindrucken kann, lasse ich es bleiben. Es wäre schade, wenn ich sie so schnell vergraule.

Noch einmal lasse ich den Blick an ihr auf und ab gleiten. Unter dem Hoodie kann ich ihre Figur nur erahnen, aber da das Ding eindeutig sehr locker sitzt, scheint sie zierlich zu sein. Allerdings reizt es mich umso mehr, es herauszufinden. Außerdem wirkt sie nicht wie eine, die sich leicht knacken lässt. Ein bisschen mehr Spannung, als irgendeine beliebige Frau schnell auf der Toilette zu vögeln. Das wird irgendwann langweilig.

Da ist etwas Abwechslung ganz nett. Diese Kleine

scheint dafür genau die Richtige zu sein. Immerhin hat sie mich weder mit albernem Flirtstrategien auf sich aufmerksam gemacht noch sucht sie jetzt Körperkontakt. Scheint also, als müsste ich mir tatsächlich mal selbst Mühe geben. Die Barkeeperin klimpert mit den Wimpern und schiebt mir zwei Drinks über den Tresen. Schnell stelle ich die ohnehin leere Bierflasche ab – huch, wie ist das denn passiert? – und fummele einen Schein aus der Hosentasche, den ich der Bartussi zuschiebe. Parallel gebe ich ihr ein Zeichen, uns neue Drinks zu bringen. Sie zieht einen Schmollmund, den sie vermutlich für sexy hält. Ja, das ist das übliche Verhalten von Frauen, die mich in Clubs treffen.

Umso besser, dass die Kleine mit den rosa Haaren anders drauf ist. Ein Grund mehr, mich auf sie zu konzentrieren. Deshalb reiche ich ihr ein Glas, schnappe mir das zweite und stoße mit ihr an. Parallel schenke ich ihr ein breites Lächeln.

»So, Problem gelöst.«

Sie schmunzelt. »Ich bin beeindruckt. Der große Held, der mir in einem Club einen Drink verschafft. Du fühlst dich jetzt sicher wie Superman.«

Es klingt fast ein wenig spöttisch und das Funkeln in ihren Augen unterstreicht das noch. Sie zieht mich eindeutig auf. Wenn sie wüsste, wie sehr sie meinen Jagdinstinkt damit weckt, würde sie das sicher lassen.

»Hm, nein. Wenn, dann eher wie Batman. Superman ist mir doch eine Nummer zu langweilig.« Immerhin würde ich mich ungern mit Clark Kent vergleichen. Ja, irgendwie passt der Vergleich schon, denn auch unter meiner Fassade steckt viel mehr, als man von außen erwarten könnte. Dennoch wäre mir der Vergleich mit Bruce Wayne lieber. Nicht so nett, so korrekt.

Außerdem stinkreich.

Und gelegentlich pfeift er auf Gesetze. Gut, das wiederum tue ich nicht nur gelegentlich.

»Batman?« Sie zieht eine Augenbraue hoch und grinst. »Also denkst du, du bist mehr der Typ Bad Boy?«

Scheint, als würde sie jetzt doch mit mir flirten. Das ging aber schnell.

»Manchmal vielleicht. Kommt drauf an«, entgegne ich vage und schenke ihr einen eindeutig anzüglichen Blick. Was ihre Wangen nur noch mehr zum Glühen bringt. Schnell nippt sie an ihrem Drink.

»Auf was?« In ihren Augen funkelt es schon wieder verdächtig. Darin schimmert ein Feuer, das dafür sorgt, dass sich mein Schwanz bereits in meiner Hose regt. Ja. Ich muss unbedingt herausfinden, was unter diesem Hoodie steckt.

»Darauf, wer fragt.« Ich rutsche ein Stück an sie heran, bemerke, dass ihre Atmung sich verändert, sich beschleunigt und ganz kurz aussetzt. Sie will mich genauso sehr wie ich sie. Sehr gut. Dann sollte der Rest ja denkbar einfach werden. Als ich ganz dicht vor ihr stehe, neige ich den Kopf, bringe meine Lippen nah an ihr Ohr und raune: »Stehst du denn auf Bad Boys?«

Eigentlich erwarte ich, dass sie irgendeine körperliche Reaktion auf meine Nähe zeigt, aber diese Frau sieht mich an und hebt eine Augenbraue, als würde sie meine Verführer Nummer überhaupt nicht beeindrucken.

»Das kommt auf den Bad Boy an«, sagt sie lässig und kippt ihren Drink in einem Zug runter. Irgendwie weckt sie mit dieser Art gleich noch ein wenig mehr meines Interesses. Keine gute Idee, aber um ihr das klarzumachen, ist es eindeutig zu spät. Für mich und einen sehr vorlauten Teil von mir ist klar, dass ich sie unbedingt haben muss. Egal wie.

»Was muss dein perfekter Bad Boy denn haben?« Interessiert schaue ich sie an, strecke eine Hand aus und nehme eine Strähne ihrer rosafarbenen Haare zwischen meine Finger. »Eine Zuckerwattefabrik?«, rate ich.

»Das wäre ziemlich lahm, oder?« Sie grinst und stellt ihr leeres Glas auf der Theke ab.

»Keine Ahnung. Ich stehe irgendwie auf Zuckerwatte.« Der Vergleich ihrer Haare mit luftigem, pappigem Süßkram ist vielleicht nicht sehr elegant, aber er passt so gut.

»Du kommst mir gar nicht vor wie der süße Typ.« Immer noch wirkt sie unbeeindruckt. Verdammt. Sie will mich wirklich herausfordern. Dumm von ihr. Sehr dumm.

»Hm«, mache ich und streiche die Strähne hinter ihr Ohr, dabei berühre ich ›versehentlich‹ die zarte Haut an ihrem Hals und spüre endlich eine Reaktion. Sie hält die Luft an. Nur ganz kurz, aber es entgeht mir trotzdem nicht. Jackpot. *Dich kriege ich, Baby.*

»In deinem Fall, Cotton Candy? Ja, da stehe ich total auf Süßkram.«

Ihr Blick trifft mich. Das helle Blau ihrer Augen steht im Kontrast zu ihren rosa Haaren und dem Outfit. Es lässt sie gleichzeitig verwegen und süß aussehen. Wie ein flauschiges weißes Häschen mit rasiermesserscharfen Zähnen und einem Stachelhalsband.

Ein Kontrast, der mich irgendwie noch mehr anmacht.

»Kreativ«, raunt sie. »Sexy.« Ihre Lippen schimmern im flackernden Licht der Tanzfläche hypnotisch und einladend. »Aber ich bin leider mit jemandem hier. Also: Danke für den Drink.« Dann dreht sie sich um und geht.

Ich bleibe allein an der Bar zurück. Frustriert und mit halb erigiertem Schwanz. Wie sehr ich es hasse, einen Korb zu bekommen, kann ich kaum in Worte fassen. Passiert so gut wie nie, deshalb gehen mir die wenigen Gelegenheiten

echt auf den Sack. In diesem Fall hasse ich es nicht einfach nur, ich akzeptiere es nicht.

Mit den Augen verfolge ich Cotton Candy durch den Club und leere mein Glas. Mein Handy brummt, als sie gerade um die Ecke Richtung Toiletten verschwindet.

#Chat Hab die Info.

Stone ist üblicherweise nicht so der Nachrichten-Typ, deshalb erwarte ich nicht, dass er mir mehr dazu schreibt. Bevor ich mich der Kleinen widme, werde ich also einen kurzen Abstecher nach draußen machen, um ihn dort zu treffen.

KAPITEL 4

ARI



Puh! Ich atme tief durch und versuche, das Pochen in meiner Mitte zu ignorieren, während ich in der Menge verschwinde. Der Kerl war eindeutig brandheiß. Trotzdem sind One-Night-Stands zum einen nicht mein Ding und zum anderen bin ich mit Brody hier. Ich würde mich irgendwie mies fühlen, ihn hier allein zu lassen. So wie ich ihn kenne, braucht er sowieso jemanden, der ihn nachher nach Hause bringt. Vermutlich verlässt er sich sogar darauf, dass er nachher mit zu mir kommen kann. Weil wir das immer so machen.

Unsere Freundschaft ist wichtiger als irgendein Aufriss. Brody wäre mir wahrscheinlich nicht böse deswegen, aber ich werde es nicht darauf ankommen lassen. Dazu ist mir Brody zu wichtig.

Ich schiebe den Gedanken an den schönen Mann mit den halblangen blonden Haaren und dem sexy Dreitagebart beiseite und konzentriere mich darauf, meinen besten Freund in der Menschenmasse ausfindig zu machen. Weil er mir spontan nirgendwo auffällt, schlage ich erst mal den

Weg zu den Toiletten ein. In der Hoffnung, ihn da zu finden. Brody kennt eine Menge Leute und hat vielleicht einfach nur einen Bekannten getroffen, mit dem er sich verquatscht hat. Würde mich nicht wundern.

Automatisch wandert mein Blick zurück zur Bar. Doch der schöne Unbekannte ist verschwunden. *Schade*, meldet sich ein leises Stimmchen in mir. Tatsächlich fühle ich einen seltsamen Stich des Bedauerns. Ich muss zugeben, dass mir dieser Kerl irgendwie unter die Haut ging.

Egal!

Schnell schüttele ich den Kopf, um sein umwerfendes Lächeln zu vertreiben, und konzentriere mich wieder auf Brody. Wo steckt der Kerl nur?

Ich weiche ein paar tanzenden Mädchen aus, die mir beinahe ihre Drinks überschütten. Dabei bemerken sie noch nicht mal, dass sie mich fast in zuckrigem rosa Zeug duschen. Die Musik scheint noch eine Spur lauter zu werden. Das blinkende Licht macht mich merkwürdig schwindelig. Mein Kopf fühlt sich wattig an. Vermutlich war der letzte Drink doch ein wenig zu viel. Ich sollte mir Brody schnappen und mit ihm verschwinden, wenn ich morgen Früh noch mal versuchen will, meinen Job zu erledigen, bevor mein Boss stinksauer wird.

»Wo steckt er bloß?«, nuschle ich vor mich hin und trete auf eine leere Flasche am Boden, die mir unter den Füßen wegrollt. Fluchend stolpere ich ein paar Schritte und remple direkt gegen eine Wand.

Aua.

»Sorry«, brumme ich und tätschle mechanisch die Wand. Die bebt unter meiner Hand. Was? Blinzelnd versuche ich, etwas über die bunten, zuckenden Lichter zu erkennen.

Ein Paar dunkler Augen fixiert mich. Es fühlt sich an,

als würden sie mich röntgen wollen. Noch einmal blinzele ich, dann verändert sich die Beleuchtung und ich kann das Gesicht zu den Augen erkennen. Scharf geschnittene Züge, ein genervter Ausdruck um die vollen Lippen. Das Ganze wird von raspelkurzen, dunklen Haaren komplementiert. Eigentlich überhaupt nicht mein Typ. Aber in seinem Fall ... würde ich glatt auf meinen Typ pfeifen. Dafür ist er definitiv sexy genug.

Himmel. Ich bin betrunken. Verdammt.

»Sorry«, wiederhole ich, tätschle noch mal seine brett-harten Brustmuskeln, bis mir auffällt, dass ich die Finger besser wegnehmen sollte.

»Fertig?« Er packt meine Handgelenke und schiebt sie etwas unsanft von seiner Brust.

»Okay, verstanden. Nicht anfassen.« Ich hebe die Hände und wackele mit den Fingern, zum Zeichen, dass ich ihn so schnell nicht mehr anpacke. »Nett, dich kennengelernt zu haben, Mister Brustmuskel, ich muss weiter!«

Weil ich keine Lust habe, mir von dem Kerl noch einen blöden Spruch drücken zu lassen, schlüpfe ich unter seinem muskulösen Arm durch, um endlich Brody irgendwo aufzstöbern.

Seltsamer Abend. Sehr seltsamer Abend.

KAPITEL 5

STONE



Ich blicke der Kleinen kopfschüttelnd nach, die gefährlich stark wankt, als sie an mir vorbeigeht. Meine Güte. Die Mädchen hier drin sind doch alle gleich. Besoffen, total high oder käuflich.

Grundsätzlich würde ich darauf wetten, dass sie alles davon ist. Zwar spricht ihre Kleidung und ihre ungewöhnliche Haarfarbe nicht unbedingt dafür, dass sie mit letzterem reich werden könnte, aber immerhin ist sie süß. Also ist es nicht vollkommen abwegig, dass Männer für eine Nummer mit ihr sogar bezahlen. Außerdem hat mich ihre Art irgendwie aus dem Konzept gebracht. So was passiert mir sonst nie.

Erst als der Song wechselt und diese ungewöhnliche Frau hinter einer Wand verschwindet, erinnere ich mich wieder daran, dass ich mich mit Kill treffen muss. Immerhin bin ich nicht zum Spaß hier. Auch, wenn ich mir langsam wirklich mal ein bisschen Spaß verdient habe.

Ich nehme mir vor, mir später irgendein x-beliebiges Mädchen aufzureißen. Ist ja nicht so, als müsste ich mir

hier drin wirklich Mühe geben. Sobald die Ladies mitbekommen, wer ich bin und für wen ich arbeite, sind sie normalerweise mehr als gewillt, all meine Wünsche zu erfüllen. Im Gegensatz zu Kill gibt mir diese Jagdnummer nichts. Flirten, erobern, Komplimente machen. Alles nicht meins. Aber gegen eine schnelle Nummer mit einer Unbekannten habe ich nichts einzuwenden.

Ich verdränge meine weitere Abendplanung und wende mich dem Ausgang zu. Hier drin finde ich Kill wahrscheinlich niemals und selbst wenn, dann ist es zu laut, um über das zu sprechen, weswegen wir hier sind.

Glücklicherweise war es ziemlich einfach, jemanden zu finden, der mir ein paar Infos liefern konnte. Diese kleinen Dealer sind manchmal recht nützlich.

Ich stoße die Hintertür des Clubs auf. Der feucht schimmernde Asphalt und der leichte Nieselregen, die mich empfangen, werden von dem Geruch von Rauch, billigem Alkohol, Urin und anderem Zeug begleitet, von dem ich eher nicht wissen will, was es ist.

»Da steckst du!«

Kill steht ein paar Schritte von der Tür entfernt, mit verschränkten Armen und beäugt skeptisch einen Haufen Unrat am Boden, der sich zu bewegen scheint. Vermutlich Ratten.

»Hab einen kleinen Dealer getroffen, der meinte, er liefert uns einen Profi.« Die Zusammenfassung einer zehnmütigen Verhandlung, die eine ordentliche Stange von unserem Geld gekostet hat. Ich hoffe, das ist es wert. Der Profi sollte besser so gut sein wie sein Ruf, sonst schnappe ich mir diesen albern kleinen Dealer und zeige ihm, was passiert, wenn man uns anlügt.

»Taugt der Profi was?«, fragt Kill und sieht nicht überzeugt aus. Natürlich nicht. Vermutlich würde ich mich

darauf auch nicht verlassen, hätte ich nicht selbst mit dem unfähigen Kerlchen drinnen gesprochen.

»Sein Name ist Codekiller.«

Wie erwartet zieht Kill eine Augenbraue hoch. »Ernsthaft? Ein kleiner Dealer in einem abgeranzten Club kann uns einen der berühmtesten Hacker liefern? Der Kerl ist eine Legende. Soweit ich weiß, arbeitet er aktuell ...« Ich nicke, als ich in Kills Gesicht beobachte, wie die Zahnradchen an ihren Platz finden. »Fuck«, nuschelt er und schüttelt den Kopf.

»Wenn das stimmt, dann hast du verdammt noch mal gerade den Jackpot geknackt, Stone.«

Das weiß ich natürlich. Ghost wird ausflippen vor Glück, wenn ich ihm ausgerechnet Codekiller liefere. Ganz davon abgesehen, dass der Kerl für unsere Zwecke perfekt ist, würden wir auch noch einem unserer Feinde einen wichtigen Baustein seines Erfolgs entreißen.

»Schnappen wir uns den Typ.« Das ist das Wichtigste.

»Woran erkennen wir ihn?« Sofort ist Kill im Jagdmodus. Das ist absolut sein Ding.

»Krieg ne Nachricht, sobald unser Informant so weit ist.« Der zweifelnde Ausdruck in Kills Gesicht stört mich kaum. Natürlich weiß ich, dass das ein Risiko ist.

»Ich hoffe, du hast den Kerl nicht vorher bezahlt«, bemerkt er. Ich verdrehe die Augen.

»Ist das mein erster Tag mit euch? Hab ich nicht.«

Er nickt langsam. »Gut. Dann gehen wir also wieder rein und warten, dass du mehr Infos bekommst.« Der Plan gefällt mir nur mäßig, aber vielleicht habe ich so ja die Gelegenheit, meinen Gedanken von eben in die Tat umzusetzen und mir drinnen doch ein leichtes Mädchen zu suchen. Wenn wir schon warten, können wir die Zeit auch sinnvoll nutzen.

»Bleibt uns wohl nichts anderes übrig«, stimme ich zu. Ohne ein weiteres Wort, verschwindet Kill zurück ins Innere des Clubs. Ich könnte wetten, er weiß schon, was er mit seiner gewonnenen Freizeit tun wird. Vermutlich das gleiche wie ich. Trinken und vögeln. Dafür kann ich ihn also kaum verurteilen.

Automatisch wandern meine Gedanken zu dem Mädchen mit den rosa Haaren zurück. Ob ich doch versuchen sollte, bei ihr zu landen? Ohne mich entscheiden zu können, gehe ich zurück in den Club.

KAPITEL 6

ARI



»**B**rody?« Wo steckt der Kerl bloß?
Nach dem Kerl an der Bar und diesem verwirrenden Zusammenstoß mit diesem massiven Kerl direkt auf dem Weg zu den Toiletten, scheint mein ganzer Körper nach jemandem zu schreien, der mich berührt. An äußerst delikaten Stellen. Der Alkohol in meinen Adern macht das nicht unbedingt besser.

»Brody?« Wieder rufe ich seinen Namen in den schmalen Gang vor den Toiletten, in dem sich viel zu viele Leute dicht aneinanderdrängen. Hier komme ich niemals durch, um nach meinem Kumpel zu suchen.

Gerade, als ich mein Handy aus der Tasche ziehen und ihn anrufen will, entdecke ich einen vertrauten, brünetten Haarschopf. Auf Anhieb ist mir klar, dass es sich dabei um Brody handelt.

Er hat eine Hand in gelblich blonden Haaren vergraben. Die dünnen Arme der Frau sind um seinen Hals gelegt, ein Bein hat sie um seine Hüfte geschlungen. Eigentlich will ich nicht genau hinsehen, doch die Bewegungen der

beiden machen mir auch so klar, dass sie, sollten sie nicht bereits mitten im Gang vögeln, jede Sekunde damit anfangen.

Na, super.

Irgendwo in mir knirscht etwas, als würde Glas unter einer schweren Schuhsohle zermalmt. Wir sind kein Paar. Wir sind nur Freunde, die ab und an vögeln. Deshalb habe ich überhaupt keinen Grund, mich wegen dem, was ich da sehe, scheiße zu fühlen. Tue ich dummerweise trotzdem.

Ich schlucke hart gegen den Kloß in meinem Hals und blinzele. Liegt wahrscheinlich am Alkohol, dass ich so emotional reagiere. An nichts sonst. Dummerweise fühle ich mich plötzlich wieder völlig nüchtern.

Mechanisch drehe ich mich um und schiebe mich durch die Leute zurück. Am liebsten will ich rennen, bis ich zu Hause bin. Doch zwischen den vielen Körpern komme ich nur quälend langsam voran.

Jemand packt mich an der Schulter. Ich will zurückweichen, doch die Finger haben sich zielsicher in meinem Hoodie vergraben.

»Hey, da bist du ja wieder.« Der blonde Kerl von der Bar lächelt mich freundlich an. Dann bemerkt er den Ausdruck in meinen Augen und runzelt die Stirn.

»Vorhin sahst du aber nicht so ... verstört aus, Cotton Candy. Was ist passiert?«

Sein Blick ist so warm und der Ausdruck in seinem Gesicht ist ehrlich interessiert. Für eine Sekunde bin ich versucht, ihm alles zu erzählen. Irgendwie komme ich mir aber allein bei dem Gedanken schon albern vor. Immerhin habe ich mit Brody nichts. Gar nichts, außer einer Freundschaft mit gelegentlichem, mittelmäßigem Sex. Im Prinzip gibt es überhaupt keinen Grund, traurig zu sein.

Der blonde Mann sieht mich an. Dann, als hätte er

jeden meiner Gedanken auf meinem Gesicht gelesen, nickt er langsam.

»Drink?«, fragt er, statt weiter auf eine Antwort zu warten. Vermutlich sieht er mir an, dass ich nicht darüber reden möchte.

»Gerne.« Bevor ich darüber nachdenken kann, habe ich ihm schon geantwortet. Wahrscheinlich ist es gut, nicht so genau darüber nachzudenken, und ein bisschen Ablenkung kann sicher nicht schaden.

Er deutet zur Bar und lächelt auffordernd. Mir fällt auf, dass er mich nicht einfach ungefragt antatscht oder mich drängt. Nett. Damit bringt er mich unfreiwillig dazu, mich etwas besser zu fühlen. Vielleicht will er tatsächlich einfach nur nett sein. Das wäre zwar ungewöhnlich, aber nicht völlig unmöglich. Oder?

Ein Teil von mir lacht schallend über den Gedanken. Der Rest klammert sich an diese Vorstellung, obwohl ich weiß, dass es dämlich ist. Naiv, aber vielleicht kann ich es mir einen Abend lang erlauben, etwas weniger bedacht zu sein. Immerhin war es auch dumm, Brody zu vertrauen. Ich halte den Kopf für ihn hin, weil er Scheiße baut und zum Dank dafür lässt er mich in einem Club stehen, um eine Fremde zu vögeln.

Der Blonde winkt der Barkeeperin, die mir schon wieder einen giftigen Blick zuwirft. Mein Begleiter nimmt es entweder nicht wahr oder ignoriert es. Einen Moment später halte ich ein kühles Glas in der Hand. Das Gefühl beruhigt meine Gedanken. Wir stoßen an und ich nehme den ersten Schluck. Was auch immer wir da trinken, es schmeckt grauenhaft, aber zumindest beruhigt es meine Nerven.

»Verrätest du mir jetzt wenigstens deinen Namen oder muss ich dich weiter Cotton Candy nennen?« Seine Lippen

streifen plötzlich über mein Ohr und jagen mir ein Kribbeln in den Bauch.

Einen Moment wäge ich ab. Zum einen habe ich nicht vor, besonders viel Zeit mit ihm zu verbringen, aber zum anderen finde ich den Spitznamen nicht sonderlich ansprechend.

»Ari«, sage ich also knapp.

Wieder lächelt er. »Die Kurzform von Arianna?«

Weil es unwichtig ist und ich den Kerl sowieso nie wieder sehen werde, nicke ich einfach, auch wenn das nicht stimmt. Meinen vollen Namen werde ich ihm sowieso nicht freiwillig verraten. Dass ich meiner Mom egal war, damit kann ich leben, aber dass sie mir den Namen einer albernern Disneyprinzessin verpassen musste, ging zu weit.

Die Lautstärke in dem Club zwingt uns dazu, für jedes Wort, das wir wechseln wollen, näherzukommen. Ich weiß, dass ich nach seinem Namen fragen sollte. Der Höflichkeit halber. Aber mir ist gerade nicht danach, höflich zu sein.

»Was machst du so, wenn du nicht in Clubs rumhängst, Arianna?«

Seine haselnussfarbenen Augen glitzern. In den blinkenden Diskolichtern schimmern seine Lippen. Ein schillernder Tropfen seines Drinks hat sich darauf verfangen. Ich spüre seine festen Muskeln, weil er mir so nah ist.

Plötzlich will ich nicht mehr reden. Ich will vergessen. Vergessen, dass ich so bescheuert war, Brody mehr Bedeutung beizumessen. Vergessen, wer ich bin. Vergessen, in was ich da reingeraten bin. Es reicht. Nur für ein paar Minuten will ich den Kopf freibekommen. Mal an was anderes denken. Oder noch besser: Gar nicht denken.

Statt ihm zu antworten, bringe ich mich noch näher an ihn heran. Fast schon automatisch legt er einen Arm um mich und legt die Hand auf meinen Hintern. In seinen

Augen funkelt es verheißungsvoll. Doch statt mich weiter mit Blicken oder Worten aufzuhalten, lehne ich mich zu ihm und strecke mich. Dummerweise ist er riesig, also habe ich selbst auf den Zehenspitzen keine Chance, seine Lippen zu erreichen. Doch als würde er sofort begreifen, kommt er mir entgegen und küsst mich. Sofort vergesse ich nicht nur diesen Tag, sondern einfach alles.

Seine Lippen sind weich, warm und fühlen sich gleichzeitig an wie der Beginn eines Abenteuers und als hätte ich das schon hunderte Male gemacht. Langsam, fast zögerlich vertieft er den Kuss. Seine Zunge stupst mich an, bittet um Einlass und ich gewähre ihm, was er will. Mehr noch. Ich übernehme die Führung, küsse ihn inniger und lege automatisch eine Hand auf seine Brust. Seine Finger graben sich tiefer in meinen Hintern. Normalerweise würde ich mich wohl wehren, ihn von mir schieben, mich losmachen oder das hier irgendwie sonst abbrechen. Heute nicht. Ausnahmsweise will ich mal dieses Mädchen für eine Nacht sein. Ohne Pflichten, ohne Gefühle, ohne Freundschaften.

Meine freie Hand wandert in seinen Nacken. Gleichzeitig spüre ich, wie sich sein Schwanz aufrichtet und sich gegen meinen Bauch presst. Das hier nimmt eindeutig die richtige Richtung.

Ich intensiviere den Kuss noch weiter, bis es sich verboten, heiß und wahnsinnig erregend anfühlt. Seine Zunge spielt nicht mit mir. Dieser Kerl ist kein Typ für Spielchen. Wir kämpfen miteinander, spornen uns gegenseitig an, bis ich glaube, zu verglühen, wenn ich auch nur eine weitere Sekunde in diesen viel zu warmen Klamotten verbringen muss.

Wieder scheint er meine Gedanken zu lesen. Er löst sich von mir, greift nach meiner Hand und zieht mich wortlos aus dem Club. Kaum spüre ich die kühle Nachtluft

auf meinen erhitzten Wangen, zieht er mich zurück an seinen durchtrainierten Körper. Als er mich dieses Mal küsst, drohe ich wirklich zu verbrennen. Das Pochen in meiner Mitte wird noch heftiger. Die Sehnsucht danach, ihn in mir zu spüren, ist kaum noch auszuhalten. Trotzdem löse ich mich von ihm.

»Komm«, sage ich atemlos. Bis zu mir ist es nicht weit. So gerne ich auch direkt zur Sache kommen würde, es ist in dieser Gegend keine gute Idee, auf offener Straße Sex zu haben. Nicht, dass das hier nicht vermutlich ständig passiert, trotzdem kann ich darauf verzichten, mittendrin überfallen zu werden oder auf der Suche nach einem geeigneten Plätzchen über einen toten Junkie zu stolpern. Deshalb zerre ich den Fremden einfach mit.

Doch schon nach ein paar Schritten packt er mich am Ellbogen, bevor ich begreifen kann, was er vorhat, werde ich gegen eine Wand gedrückt. Sein Mund landet an meinem Hals, während seine Hände sich ohne Umschweife unter meinen Pullover schieben und den Weg unter meinen BH finden. Mir entweicht ein heiseres Stöhnen. Was ihn nur noch weiter anzustacheln scheint.

»Nicht hier!«, keuche ich.

Doch er lacht. Sein Atem streicht über die empfindliche Haut an meinem Hals und verursacht damit eine Gänsehaut. »Warum? Hast du Angst, dass uns jemand sieht?«

Ja. Aber er klingt so belustigt, dass ich das nur ungern zugeben möchte. Dennoch scheine ich einen Moment zu lange zu zögern.

»Du hast tatsächlich Angst davor!« Wenn er das so sagt, hört es sich völlig absurd an. Als gäbe es überhaupt keinen Grund, sich nicht beim Sex beobachten lassen zu wollen.

»Wie süß«, neckt er mich und haucht einen weiteren Kuss auf meinen Hals. »Dachte nicht, dass du schüchtern

bist, Cotton Candy.« Eine seiner Hände schiebt meinen BH nach oben, sodass er ungehinderten Zugang hat. Sofort rollt er meine harten Nippel zwischen den Fingern. Ein Stromschlag schießt mir zwischen die Beine und ich muss mir auf die Lippe beißen, um nicht laut aufzustöhnen.

»Bin ich nicht, aber ...«, setze ich an. Doch er küsst schon wieder meinen Hals auf diese erregende Weise, die mir die Worte raubt. Verdammt. Er hat gute Argumente.

»Gut«, raunt er. Die Erregung ist ihm deutlich anzuhören. Seine Stimme ist rau, samtig und wahnsinnig sexy.

Eine Hand schiebt er unter meinen Hintern, sodass meine Füße den Kontakt zum Boden verlieren. Ich schlinge automatisch die Beine um seine Hüften und spüre, wie sich seine Härte gegen meine Mitte drückt. Selbst durch zwei Schichten Jeansstoff ist das Gefühl berauschend.

Fuck. Wenn er so weitermacht, ist es mir gleich völlig egal, wo wir sind. Vermutlich könnte uns der halbe Club durch eine riesige Glasscheibe zusehen und wir könnten perfekt ausgeleuchtet sein, damit die Leute auch jedes Detail erkennen. Mir wäre es unfassbar egal. Solange ich ihn haben kann.

Ich kralle meine Finger in seine Haare und bringe ihn dazu, die Lippen von meinem Hals zu nehmen, damit ich ihn küssen kann. Mit der anderen Hand nestele ich an seinem Jeansknopf. Dafür muss ich meine Umklammerung um seine Hüfte allerdings lösen und stelle die Füße hastig wieder auf dem Boden ab. Er nutzt die Gelegenheit und folgt meinem Beispiel. Geschickt öffnet er meine Hose und fährt direkt mit der Hand in mein Höschen. Zielsicher beginnt er, meine Perle zu massieren. Wieder entlockt er mir ein Stöhnen.

»Doch nicht schüchtern?« Seine Stimme hat ein noch dunkleres Timbre angenommen. Allein der Tonfall würde

ausreichen, um durchschnittliche Frauen feucht werden zu lassen. In meinem Fall ist das allerdings gerade überflüssig, denn ich bin bereits nass und bereit.

»Niemals!«, entgegne ich und ringe nach Luft, weil er den Daumen gegen meine Klit presst und zwei Finger in mich schiebt.

»Das fühlt sich definitiv nicht schüchtern an«, neckt er mich. Ich beiße mir auf die Unterlippe und nicke, weil ich vergesse, wie man Worte benutzt.

»Willst du, dass ich dich kommen lasse?«

Mir liegt eine bissige Antwort auf der Zunge, doch weil er mit seinen Fingern tief in mich stößt, komme ich nicht dazu, sie auszusprechen. Stattdessen entfährt mir ein leises Wimmern, das ihm ein Lachen entlockt.

»Ich interpretiere das als Zustimmung?« Dieses Mal hält er inne, als wäre es tatsächlich nötig, dass ich es ausspreche. »Also, Cotton Candy, willst du kommen?« Sein Daumen kreist haarscharf um meine Klit. Er neckt mich, spannt mich auf die Folter, wackelt mit den Fingern in mir, statt mich weiter damit zu vögeln. Dass er mich damit quält, weiß er ganz genau. Das Funkeln in seinen Augen kann ich trotz des kaum vorhandenen Lichts wahrnehmen.

»Bitte!«, keuche ich. Noch etwas, das ich noch nie getan habe. Doch bevor ich darüber nachdenken und mich dafür schämen kann, nimmt er die Bewegung wieder auf, gleitet in mich hinein und aus mir hinaus, in einem perfekten Rhythmus, der mich innerhalb von Sekunden an den Rand der Explosion treibt.

Seine Lippen schlucken mein Stöhnen. Ich dränge ihm die Hüfte entgegen, winde mich und versuche, ihn noch tiefer in mich zu drängen. Es ist aufregend, berauschend und unglaublich. Sein Daumen kreist über meine Perle mit genau dem richtigen Druck. Seine Zunge drängt in meinen

Mund, spielt mit meiner, lockt mich, neckt mich und sorgt dafür, dass mir ganz schwindelig wird. Gleichzeitig fickt er mich härter mit seinen Fingern, bis ich glaube, schweben zu können. Dann komme ich. So heftig, dass mir die Beine zittern.

Der Fremde löst unseren innigen Kuss.

»Geht doch. Für ein schüchternes Mädchen bist du ganz schön heiß.«

Ich will die Augen verdrehen, aber der Rausch der Gefühle hat mich noch zu fest im Griff, als dass ich frech werden könnte. Außerdem sollte es mir egal sein, ob er mich für zurückhaltend hält. »Danke«, nuschle ich, während ich versuche, meinen rasenden Herzschlag zu beruhigen.

»Immer gerne.« Er zieht langsam die Hand aus meinem Höschen. »Aber ich wüsste was, mit dem du dich richtig bedanken kannst, Cotton Candy.«

Ich spare es mir, den albernen Spitznamen zu korrigieren. Immerhin habe ich ihm dafür extra meinen Namen verraten. Einen falschen zwar, aber das ignoriere ich einfach mal. Es sollte ausreichen, damit er mich nicht ständig »Zuckerwatte« nennt. Egal ob das nun zu meiner Haarfarbe passt oder nicht. Ich bin keine Jahrmarktsattraktion und süß bin ich auch nicht. Überhaupt nicht. Das würde wohl jeder bestätigen, der mich kennt. Trotzdem schaffe ich es nicht, ihm zu sagen, was ich davon halte, wenn er mich so nennt. Stattdessen lasse ich zu, dass er mir die Hände auf die Schultern legt, uns herum dreht, so, dass er mit dem Rücken zur Wand steht. Langsam dirigiert er mich nach unten, bis meine ohnehin zitterigen Beine unter dem Druck einknicken und ich mich vor ihn sinken lasse. Der Asphalt unter meinen Knien ist feucht, aber es interessiert mich nicht.

Wie selbstverständlich öffnet er die Hose und schiebt die Boxershorts so weit nach unten, dass mir sein Schwanz entgegenragt. Er ist bretthart und erstaunlich groß. Einen Moment starre ich einfach nur auf seine Erektion und die glänzende Spitze, die sich zielsicher auf meine Lippen zu bewegt.

Eine Hand wandert an mein Kinn. Sein Daumen wandert über meinen Mund.

»Aufmachen«, fordert er. Vermutlich sollte ich das unfreundlich finden. Oder mich irgendwie erniedrigt fühlen. Aber das tue ich nicht. Stattdessen gehorche ich einfach, nehme seinen Daumen zwischen die Lippen und schmecke mich selbst. Ohne, dass er mich dazu auffordert, fahre ich mit der Zunge an ihm entlang. Der Fremde stöhnt genüsslich.

»Braves Mädchen«, raunt er. Ein Teil von mir findet das lächerlich, doch ein unbestimmtes Kribbeln teilt mir mit, dass ich das hier unglaublich aufregend finde. Dann verschwindet sein Daumen, nur um Sekunden später von seiner Eichel abgelöst zu werden. Automatisch sauge ich an ihm, neige den Kopf und nehme ihn tief in mich auf.

Seine Finger krallen sich in mein Haar.